

harten Worten. Sollte in seinem Herzen wirklich jeder Funken Liebe zu ihr ausgeglüht sein? Sie konnte und wollte das nicht glauben, denn was er erfasste, was seine Seele aufnahm, das drang bei ihm tiefer, als bei gewöhnlichen Menschen. Ueber die Folgen dieser Begegnung u. darüber, was daraus werden sollte, wenn sie ihn eventuell wieder in ihren Reizen gefangen hatte, setzte sie sich kaltblütig hinweg. Sie war entschlossen, Mann und Kinder zu verlassen, um, wenn er nur winkte, ihm zu folgen, wohin er sie auch führte. Die Liebe zu diesem Manne war wohl das einzige Beständige an dieser seltsamen Frau, deren Wesen aus Launen u. Widersprüchen zusammengesetzt schien.

„Du darfst mich nicht schände von Dir weisen, Frig, das ertrage ich nicht. Deine harten Worten verzeihe ich Dir gern, und wenn ich nur weiß, daß Du mich noch ein wenig liebst, so will ich mich beschreiben und Deine volle Achtung und Liebe wieder zu erwerben suchen. O sag' mir nur, was ich thun soll, um Deine Verzeihung zu erlangen.“

„Auf die Versicherung Deiner Liebe und Huneigung vermag ich nur mit einem bedenklichen Kopfschütteln zu antworten. Sag einmal, Unsinnige, siehst Du denn nicht ein, daß eine verheiratete Frau, die sich einem ehrbaren Manne aufdrängt, in den Augen dieses Mannes ihre Ehre, ihr Ansehen, kurz ihren ganzen Werth verliert? Wenn Du auch, wie ich gern glauben will, in der Ehe mit einem Manne wie Schilling nicht glücklich geworden bist, giebt es für Dich denn gar keine ernste liebe Pflichten als Frau, als Gattin und Mutter? Du frögest, was Du thun sollst. Nun, darauf antworte ich Dir: trag die Folgen Deines übereilten Schrittes mit Fassung und Würde. Sei Deinem Manne, wenn Du ihn nicht lieben kannst, wie ein Weib den Gatten lieben soll, wenigstens eine treue Freundin und Hausgenossin, trachte danach, daß das schwere Unrecht, das Dein Mann als der Stärkere gegen seine Untergebenen begeht, indem er übermäßige Leistungen für den niedrigsten Lohn von ihnen fordert, bald gesühnt wird; Du sollst ihn ja ganz in Deiner Gewalt haben, also wird Dir das nicht schwer fallen. Nimm Dich auch der armen Kranken und der nothleidenden Kinder unter den Arbeitern in Deines Mannes Fabrik an und halte Dich nicht für zu gut, diejenigen zu besuchen, denen Du u. Dein Mann es verdanken, daß Ihr im Ueberfluß leben könnt. Vor Allem aber sei eine gute Mutter Deiner Kinder. Wie die zarte Blume ohne den Einfluß von Thau und Sonnenschein verkümmern muß, ähnlich so müssen auch die zarten Menschenknospen, die Kinder, verkümmern, wenn ihnen die treue Sorge und die Liebe einer Mutter fehlen. Und Deine Kinder gleichen solchen Thau und Sonnenschein entbehrenden Menschenknospen. Ich will nicht glauben, daß Deinem Herzen das stolze, beseligende Empfinden einer mit Kindern gesegneten Mutter mangelt. Sollte es aber dennoch wahr sein, was man sich zuraunt; daß Du Dich nämlich um Deine Kinder wenig kümmerst, dagegen für jeden Tropf, der Dir Schmeicheleien sagt und jede alte Klatschbabe, welche Deine pompöse häusliche Einrichtung lobt, viele Zeit u. ein freundliches und verbindliches Lächeln übrig hast, dann kann ich Dir nur raten, jener Gesellschaft die Thür zu zeigen und dafür die Erziehung Deiner Kinder als Deine vornehmste Aufgabe zu betrachten und selbst in die Hand zu nehmen. Das sollst Du thun, Cornelia, und wahrlich, wenn Du meine Vorschläge befolgst, wirst Du mehr Freude erleben, als bei Deiner jetzigen Lebensführung, Du wirst da Liebe ernten, wo man jetzt mit Neid, Mißgunst und Haß zu Dir hinaufsieht! So und nun gib mir das Buch zurück, ich muß eilen, daß ich zu meinem alten Freunde, dem Werkmeister, dort unten am Bache komme, sonst könnte er uns am Ende noch hier überraschen und das möchte ich Deinetwegen auf alle Fälle vermeiden.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Wahnsinn über den Vulkan.

Von Oskar Mered.

(1. Fortsetzung.)

„Alle Wetter!“ rief der Luftschiffer betroffen und erregt aus: „was machen Sie da?“

„Ich verlaße mich auf Ihre Geschicklichkeit, mein Herr! Sie haben sich ja auf Ihren bisherigen Luftfahrten einen Namen erworben! Die Erfahrung ist ja die Schwester der Praxis, aber etwas ist sie doch auch mit der Theorie verwandt, und ich habe langjährige Studien über die Kunst der Luftschiffahrt gemacht! ... Das geht mir jetzt alles im Kopf herum!“ schloß die Sprecherin. Der Ballon war durch die erneute Entlastung höher gestiegen und stand jetzt wieder stille.

Die unbekannte Mitreisende schaute nach dem Barometer und sagte: „Wir müssen uns dreitausend Fuß über dem Erdboden befinden. Die Menschen gleichen den Insekten. Ja, von dieser Höhe herab muß man sie betrachten können, um über sie zu urtheilen. Die Menschenmenge auf dem Theaterplatz ist in einen großen Ameisenhaufen verwandelt. Der Main ist nur noch eine weißliche Linie, nur die Mainbrücke erscheint wie ein über den Fluß gefallener Zwirnsfaden.“ Die Dame schlug einen lautereren Ton an, sich zu dem in der Gondel sitzenden Luftschiffer wendend: „Ich weiß nicht, wie ich mich Ihnen dankbar beweisen könnte! Wollen Sie nicht etwas freundlicher mit mir plaudern? Geben Sie mir doch die Hand! Ich bin Ihre Landmännin, und meine Unterhaltung soll Sie für den Verbruch entschädigen, den ich Ihnen verursacht zu haben scheint!“

„Ich danke“, sagte Randello kurz und setzte sich an die entgegengesetzte Seite der Gondel.

Die junge Dame nickte lächelnd vor sich hin, und zog aus der Seitentasche ihres Ueberkleides ein umfangreiches Heft, das sie vor sich auf ihrem Schooß entfaltete.

„Ich besitze die merkwürdigste Sammlung von Zeichnungen und Notizen über Luftschiffahrt!“ sprach sie ruhig weiter; „wir befinden uns ja nicht mehr in dem Zeitalter der Montgolfiers, wo man mittels Wasserdampfes künstliche Wolken zu erzeugen suchte, oder durch Verbrennung von feuchtem Stroh und zerhackter Wolle Gas bereitete, dem man elektrische Eigenschaften zuschrieb.“

„Sie wollen doch damit nicht das Verdienst der Erfinder verkleinern?“ fragte der Luftschiffer. „Sind denn die ersten Thaten, womit die Möglichkeit einer Luftschiffahrt bewiesen wurde, nicht die herrlichsten?“

„Wer will den Muth der ersten Luftschiffer und ihren Erfolg verkleinern? Es bedurfte vielmehr eines gewaltigen Muthes, sich mittels einer solch gefährlichen Hülle, welche nur erwärmte Luft enthielt, in die Wolken zu erheben. Sehen Sie, mein Herr, hier diese Zeichnung! sie stellt die erste,

vier Monat nach Erfindung des Luftballons von Pilatre des Rosiers und dem Marquis d'Arlandes unternommene Fahrt dar. Ludwig XVI. verweigerte den beiden seine Einwilligung zu dieser Fahrt; zwei zum Tode verurtheilte Verbrecher sollten die erste Luftreise versuchen. Nur mit vieler Mühe erhielten endlich die beiden Luftschiffer die Erlaubnis, selbst aufsteigen zu dürfen. Es gab damals noch keine Gondel, nur eine schmale Galerie zog sich um den unteren, engeren Theil des Ballons. Die Luftschiffer hielten sich am äußersten Ende dieser Galerie auf, und das nasse Stroh, welches sie umgab, wehrte ihnen jede Bewegung. Unter der Mündung des Ballons hing eine Pfanne mit glühenden Kohlen, und wenn die lähnen Männer aufsteigen wollten, warfen sie, auf die Gefahr hin, den Ballon in Brand zu stecken, Stroh auf die Gluth.“

Während dieses aus dem Munde einer Dame und hoch in den Wolken um so eigentümlicheren Vortrags orientirte sich Randello. Der Ballon zog langsam nach Süden; die Magnetnadel zeigte nach Frankfurt, das den Blicken entwand.

„Wir werden hoffentlich ein Unwetter bekommen!“ sagte die junge Dame.

„Wir werden uns bald niederlassen!“ gab Randello kurz zurüd.

Die theoretische Luftschifferin richtete sich lebhaft auf. „Sprechen Sie nicht davon! Wir wollen lieber höher steigen, damit wir dem Unwetter sicher entgegen!“ Und wiederum flogen zwei Säcke voll Sand in den weiten Raum.

3.

Der Ballon erhob sich jetzt schneller und blieb viertausend Fuß hoch stehen. Ein leises Summen in den Ohren und die Empfindung einer auffallenden Kälte war die nächste Folge. Die Strahlen der Sonne fielen dabei noch fast senkrecht auf den Ballon nieder und verliehen ihm eine größere Steigekraft, indem sie das Gas ausdehnten. Randello blickte bestürzt auf.

„Beforgen Sie nichts!“ sagte die Dame. „Wir haben ja 3500 Kaster Luft, in welcher sich wohl athmen läßt. Sie brauchen sich übrigens gar nicht darum zu bekümmern, was ich thue.“

Randello wollte aufstehen, doch eine kräftige Hand drückte ihn wieder auf die Bank zurück.

„Ihr Name?“ fragte der Luftschiffer.

„Nun, nennen Sie mich Erostrata oder Empedokles, ganz wie Sie wollen! Haben Sie die bisherigen Fortschritte in der Luftschiffahrt studirt?“

Sie sprach mit einer eiligen Ruhe und dem Luftschiffer wurde sonderbar zu Muth.

„Mein Herr,“ fuhr sie fort, „seit dem Physiker Charles hat man nichts Neues erfunden! Er wandte das Ventil an zum Ablassen des Gases; ferner die Gondel, die den Ballon zu lenken erlaubt, sobald das Netz, das das Gewebe des Ballons umschlingt; den Ballast, der es möglich macht, höher zu steigen oder sich an einem bestimmten Ort niederzulassen; endlich den Wasserstoff, der vierzehnmal leichter als die Luft, das Aufsteigen in die höchsten Regionen ermöglicht und eine Verbrennung des Ballons unmöglich macht. Charles legte neun Meilen in der Luft zurück und registerte seinen Ballon mit einer heute noch nicht übertroffenen Geschicklichkeit. Dies war 1783.“

Die Unbekannte erzeigte mit heftiger Erregung weiter: „Ich, mein Herr, habe studirt, ich habe die feste Ueberzeugung erlangt, daß die ersten Luftschiffer ihre Ballons lenkten. Guyton-Morveau gab seinem Ballon mittels Ruder und eines Steuers eine bestimmte Richtung. Julien hat seinen Ballon mit einem Luftapparat von länglicher Gestalt sicher gegen den Wind geführt. Petit hat vier Luftballons mit Wasserstoffgas konstruirt, und will mittels horizontal angebrachter Segel eine Aufhebung des Gleichgewichts erzielen und dadurch dem Ballon eine schräge Richtung verleihen. Aber der Rotor, der die Luftströmungen überwinden soll, wird ohne Erfolg bleiben, da er sich in einer veränderlichen Mitte bewegt. Ich allein habe das einzig denkbare Mittel entdeckt, den Ballon zu lenken, doch keine Akademie hat mich unterstützt, keine Stadt hat eine Sammlung für mich unternommen, keine Regierung hat mich anhören wollen! Es ist wirklich schändlich!“

Sie gestikulirte dabei sehr lebhaft und die Gondel erhielt heftige Erschütterungen. Randello hatte Mühe, die Aufgeregte zur Ruhe zu bringen. Inzwischen hatte ein lebhafter Luftstrom den Ballon erfasst. Er steuerte in einer Höhe von über viertausend Fuß dem Süden zu.

„Dort ist Darmstadt!“ rief die Dame; „bemerken Sie sein prächtiges Schloß? Diese schwüle Luft erlaubt gar nicht, die Gegenstände so deutlich zu sehen und es gehört ein geübtes Auge dazu!“

„Sind Sie wirklich sicher, daß es Darmstadt sei?“

„Ganz sicher; wir befinden uns sechs Meilen von Frankfurt!“

„Dann müssen wir uns herablassen!“

„Nicht doch! Sie wollen doch nicht an einem Kirchturm hängen bleiben!“

„Rein! Dazu ist die Umgegend besser!“

„Es ist aber zu heiß! Bitte, steigen wir noch ein bißchen höher!“

Darauf ergriff sie wieder zwei Säcke mit Ballast.

Randello stürzte sich auf sie, aber sie drückte ihn mit der einen Hand nieder, während sie mit der andern die Säcke aus der Gondel warf. Der Ballon stieg zur Höhe von über fünftausend Fuß.

„Sehen Sie sich!“ rief die Dame wie im Kommandoton, „und vergessen Sie nicht, daß Brotsch, Blut und Galy-Lussac vierundzwanzigtausend Fuß emporgestiegen sind, um neue Gesetze der Wissenschaft festzustellen.“

Randello versuchte jetzt den Weg der Güte, denn ein etwaiges Klingen mit der anscheinend sehr kräftigen Person war in der kleinen Gondel nicht denkbar.

„Wir müssen uns jetzt herablassen!“ sagte er in ruhigem und bestimmtem Tone; „die Gewitterwolken ziehen sich bereits dicht zusammen!“

„Was, wir haben keine Furcht und steigen daher über die Gewitter! Es muß herrlich sein, auf den Bogen der Luft frei und leicht wie ein Gebieter über den bligenden Wolkenmassen dahinzuschweben!“

(Fortsetzung folgt.)

Fernsichte Nachrichten.

— Einen großen Delfee hat man in Alaska entdeckt. In den Bergen fanden mehrere Goldsucher einen von hohen Bergen umschlossenen See, der eine flüchtige Flüssigkeit enthält und von Delquellen gespeist wird, die am Ufer und am Boden des Sees hervorsprudeln. Die umliegenden Berge führen riesige Steinkohlenlager. Die Untersuchung der mitgebrachten Proben von der Flüssigkeit ergab, daß der See aus Erdöl vorzüglicher Qualität besteht, wie es besser noch keine pensylvanische Petroleumquelle geliefert hat. Die von Seattle abgeschickten Sachverständigen haben an Ort und Stelle weitere Nachforschungen vorgenommen und bringen jetzt die Nachricht, daß jene Gegend von Alaska Erdöl und Steinkohle in ungeheurer Menge enthält und die dort von der Natur aufgeschickten Vorräthe dem ganzen Bedarf der Welt auf lange Zeit genügen. Der Delfee sowie die Kohlenlager liegen dicht an der Küste, und Del quillt selbst aus dem Meeresstrande hervor. Die Standard Oil Compagnie soll bereits ihre Finger nach jenen Erdschätzen im fernen Norden ausgestreckt haben.

— Eine interessante Übung machte dieser Tage auf Anordnung des kommandirenden Generals v. Häfeler das 3. Bataillon des 98. Infanterie-Regiments zu Metz. Dasselbe rückte Morgens früh unter Mitnahme eines lebenden Ochsen zu einer größeren Marschübung aus. Gegen 11 Uhr Wittags wurde auf freiem Felde Rast gemacht, der Ochse geschlachtet und das Fleisch an die einzelnen Compagnien vertheilt. Letztere führten je eine besonders konstruirte Fleischschneidemaschine mit, mittels deren das Fleisch in kleine Würfel geschnitten und dann korporalchaftsweise an die Mannschaften abgegeben wurde. Diese bereiteten dasselbe jeder nach seinem Geschmack zu; einige machten Suppe, andere brieten oder rösteten oder machten gar gebacktes Beefsteak. Die Übung bezweckte, festzustellen, in wie viel Zeit von einer Truppe von mitgeführtem lebendem Schlachtoch eine zur Ernährung der Mannschaften hinreichende Kost fertiggestellt und eingenommen werden kann. Die Zeitmaße der verschiedenen Manipulationen wurden darum genau kontrollirt und aufgezeichnet. Das Thier wurde etwas nach 11 Uhr geschlachtet und war nach reichlich 2 Stunden bereits verzehrt. Die Übungen sollen von anderen Regimentern fortgesetzt werden.

— Ein gerechter Richter. Wir sind auf dem Amtsgericht I. zu Berlin. „Nächste Sache!“ ruft Amtsrichter Noack. „G. contro F. . . .“ Gegenstand der Klage ist rückständige Miete. Kläger und Beklagter sind in Person anwesend. Der Eine, ein behäbiger Hauswirth mit rundem Gesicht und ebenso rundem Embonpoint, mit schwerer, goldener Uhrkette, ein Muster der Wohlhabenheit und Ehrbarkeit; der lässige Zahler ist ein Mann der täglichen Arbeit — ein Uhrmacher. Die Zeiten sind schlecht, der Verdienst gering, häusliche Unglücksfälle sind wohl auch nicht ausgeblieben, die Familie ist groß, die Kinder noch klein. Der ehrbare Mann und der ehrliche Mann stehen sich vor dem Amtsrichter gegenüber, der den Säumigen verurtheilt, Zahlung und Pfändung und Exmiffion dekretiren soll. „Können Sie dem Manne nicht noch ein wenig Zeit geben?“ fragt Amtsrichter Noack den unerbittlichen Kläger, der auf seinem Recht, seinem Schein besteht. „Sie sehen doch, daß Sie es mit einem ehrlichen, braven Menschen zu thun haben! Er hat, wie sich aus den Akten und Ihren eigenen Aussagen ergibt, noch immer bezahlt, er wird auch noch wieder zahlen. Geben Sie ihm doch Zeit!“ — „I was!“ entgegnete der Hauswirth. „Ich habe lange genug gewartet und brauche mein Geld auch, Herr Richter!“ — Sie sind doch aber ein reicher Mann und nicht auf die paar Mark angewiesen. Nicht?“ wirft der Amtsrichter ein. — „Na ja! ich hab's ja, Gott sei Dank!“ erwiderte der Hausbesitzer noch behäbiger als zuvor und wirbelt die Daumen über seiner — Weste. — „Nun also! So haben Sie mit dem Beklagten Gebuld und einigen sich mit ihm über die Zahlung!“ — „Nicht möglich! Herr Richter! Ich muß mein Geld haben!“ — „Nun denn!“ ruft der Amtsrichter unwillig, „Recht ist Recht! Und wenn Sie darauf bestehen, muß ich das Urtheil für Sie fällen!“ — Damit wendet sich Amtsrichter Noack seinem Schreiber zu und giebt ihm die üblichen Instruktionen. Dann aber zieht er seine eigene Börse heraus, entnimmt derselben einige vierzig Mark — soviel betrug die rückständige Miete des Uhrmachers — schiebt die Summe dem behäbigen Kläger, der sein Urtheil ertritten hat, hin und sagt: „So! und hier ist das Geld für den Mann! Stellen Sie eine Quittung darüber in aller Form aus und dann — dann machen Sie schleunigst, daß Sie hinauskommen!“ — Kläger ist verblüfft, erschrocken — er nimmt das Geld, schreibt die Quittung, bedankt sich und — geht. Beklagter ist ebenso verblüfft, ebenso erschrocken. Er will dem Amtsrichter mit erschütterter Stimme danken — „Schon gut! schon gut!“ jagt Amtsrichter Noack. „Sie können's mir ja mal wiedergeben! Und nun machen Sie auch, daß Sie hinauskommen!“ — Nächste Sache: Schmidt contra Schmiß! —

— Die großen und die kleinen Diebe. Zur Charakterisirung des jüngst verstorbenen Oberstaatsanwaltes von Pest, Alexander Rozma, theilt der „Pester Lloyd“ folgendes Hörtörchen mit: Eines Tages besichtigte Erzherzog Josef in Begleitung des Ministerialrathes und Oberinspektors der Staatsgäste Franz Rozma, das Babelnaer Gestüt. Franz Rozma, der im ganzen Lande als Autorität auf dem Gebiete der Pferdezucht galt, brachte auch seinen Bruder, den Oberstaatsanwalt Alexander Rozma, mit sich, den er dem Erzherzog vorstellte. Aus einem Stalle führten Husaren dem Erzherzog vier prachtvolle Vollbluthengste vor; da rief Erzherzog Josef in heiterer Laune aus: „Welch prächtige Thiere. Ich hätte förmlich Lust, mit einem Paare davon nach Vethporen-art das Weite zu suchen.“ Franz Rozma wies mit ernster Miene auf seinen Bruder. „Vergessen Sie nicht, Königl. Hoheit, daß der Oberstaatsanwalt Ungarns hinter Ihnen steht.“ Der Erzherzog wandte sich nach Alexander Rozma um, dieser aber rief mit dem unschuldigen Gesichte der Welt aus: „O Königl. Hoheit, wir fangen nur die kleinen Diebe, die großen lassen wir laufen.“ Der Erzherzog soll sich über diesen Scherz sehr amüfirt haben.

— Einen heiteren Zwischenfall erlebten kürzlich mehrere Landshuter Kadler, die eine Fahrt nach Geisenhausen unternahmen. Bei der Rückfahrt machte einer die unfließende Wahrnehmung, daß er seinen Kärtel, auf dem der Kadlergruß „All Heil“ eingestrichelt war, verloren hatte. Große Aufregung und sofortiges Umkehren waren die Folge. Da kam schweißtriefend ein Bauer gerannt und rief: „Wer von Ent hocht denn All Heil?“ Natürlich großes Hallo und Gelächter.